
Claude Berri und Jérôme Seydoux
präsentieren

Bienvenue chez les **CH'TIS**

Willkommen bei den Sch'tis

ein Film von **Dany Boon**

mit
Kad Merad, Dany Boon
Zoé Félix, Anne Marivin, Philippe Duquesne
Guy Lecluyse, Patrick Bosso, Zinedine Soualem

und Mitwirkung von
Line Renaud, Michel Galabru, Stéphane Freiss

Kinostart: 26. Juni 2008

Dauer: 106 Min.

www.bienvenuechezleschitis-lefilm.com

FILMVERLEIH

Monopole Pathé Films AG
Neugasse 6, Postfach, 8031 Zürich
T 044 277 70 83 F 044 277 70 89
monika.billeter@pathefilms.ch
www.pathefilms.ch

MEDIENBETREUUNG

Esther Bühlmann
Niederdorfstrasse 54, 8001 Zürich
T 044 261 08 57 F 044 261 08 64
mail@estherbuehlmann.ch

SYNOPSIS

Philippe Abrams ist Vorgesetzter des Postamts von Salon-de-Provence. Er ist verheiratet mit Julie, deren depressiver Charakter ihm das Leben unerträglich macht. Um ihr eine Freude zu bereiten, versucht er, mit einer Schummelei eine Versetzung an die Côte d'Azur zu erreichen. Aber der Schwindel fliegt auf, und er wird zwangsversetzt nach Bergues, einem kleinen Dorf im Norden Frankreichs.

Für die Abrams, Südfranzosen voller Vorurteile, ist der Norden die Hölle, ein eisiger Landstrich, dessen Bewohner, ein ungehobelter Menschenschlag, eine unverständliche Sprache namens «ch'timi», hervorbringt. Philippe geht alleine dorthin. Zu seiner Verblüffung kommt er an einen reizenden Ort, wird Teil eines warmherzigen Teams, trifft auf lauter gastfreundliche Menschen und findet einen Freund: Antoine, den Postboten und Glöckner des Dorfs, Muttersöhnchen und ständig unglücklich verliebt. Als Philippe nach Salon zurückkehrt, weigert sich Julie, ihm zu glauben, dass es ihm im Norden gefällt. Sie bildet sich sogar ein, dass er sie anlügen, um ihr die Wahrheit zu ersparen. Um ihr nicht zu widersprechen und sich das Leben zu vereinfachen, belässt er sie schliesslich in dem Glauben, dass Bergues für ihn wirklich die Hölle sei.

Von diesem Moment an verwandelt sich sein Leben in eine bequeme Lüge: Zwei Wochen lang amüsiert er sich in Antoines Gesellschaft im Norden, und jedes zweite Wochenende lässt er sich von seiner Frau umsorgen, die allmählich aus ihrer Depression herausfindet. Alles geht gut, bis zu dem Tag, an dem Julie sich dazu entschliesst, ihren Mann nach Bergues zu begleiten, um ihm besser dabei helfen zu können, das, was sie für eine Hölle hält, durchzustehen.

Philippe sieht sich nun dazu gezwungen, Antoine und seine Arbeitskollegen darüber zu informieren, dass er sie seiner Frau als Barbaren geschildert hat. Er fleht sie an, sich als solche zu verhalten, um seine Lüge zu decken und seiner Frau einen solchen Schrecken einzujagen, dass sie möglichst schnell wieder wegfährt. Sehr gegen ihren Willen lassen sich Philippe's Angestellte auf die Komödie ein und bereiten Julie den schlimmsten Tag ihres Lebens.

Aber Julie kommt hinter das Geheimnis ...

INTERVIEW mit DANY BOON

Wie entstand die Idee zu Bienvenue chez les Ch'tis?

Die Idee dazu hatte ich noch vor der Entstehung meines ersten Films, *La Maison du bonheur*. Aber ich wollte zuerst einmal sehen, ob ich überhaupt dazu fähig sei, einen Film zu machen. Ich wollte es unbedingt vermeiden, mit einem Stoff zu scheitern, der mir so sehr am Herzen liegt. Alle Stoffe sind wichtig, aber dieser hier ganz besonders: Es geht um meine Kindheit, meine Heimat, meine Leute ... meine Brüder, verstehen Sie? Sie zählen auf mich. Ich bin von der Sicht der Leute ausgegangen, die die Region Nord-Pas de Calais nicht kennen, von der Sicht derjenigen Franzosen, die von dieser Region nur Schreckensbilder im Kopf haben: Armut, Hoffnungslosigkeit, Arbeitslosigkeit, die Minen. Daher kam auch mein Bedürfnis, eine menschliche Komödie zu machen, in deren Zentrum ein Held steht, der nicht aus der Gegend stammt und der dort die Kultur der Ch'tis, ihr Umfeld, ihre Menschlichkeit, ihre Gastfreundschaft, ihre Freigebigkeit, ihre Grosszügigkeit kennen lernt. All das, was in dem Sprichwort «Wer in den Norden kommt, weint zweimal: wenn er ankommt und wenn er abreist» enthalten ist. Ich wusste, dass ich nicht zwei solche Filme über den Norden machen würde, über das, was mein innerstes Wesen ausmacht. Das ist also ein Film, den ich für mich gemacht habe und der mir sehr, sehr wichtig ist. Ein volkstümlicher Autorenfilm.

Wie lief das Schreiben des Drehbuchs ab?

Ein Jahr lang arbeitete ich alleine. Dann war ich fertig mit der Geschichte, mit den Figuren und mit einer ganzen Anzahl von Filmszenen. Und dann kam der Zeitpunkt, an dem ich das Bedürfnis verspürte, mit anderen Autoren zusammenzuarbeiten, in diesem Fall mit Franck Magnier und Alexandre Charlot. Franck Magnier kenne ich seit geraumer Zeit. Früher schrieb er Sketches, und ich erinnere mich daran, dass ich einmal zu ihm in die Banlieue ging, um mir einige davon zeigen zu lassen. Mein Umfeld fragte sich, warum ich für irgendeinen Unbekannten solche Mühen auf mich nehme! Aber ich fand ihn sehr nett und witzig. Franck stammt aus dem Norden, und er hat mir Alexandre Charlot vorgestellt, der zwar nicht aus dem Norden kommt, aber mit einer Ch'timie verheiratet ist. Die beiden sind sehr begabte Drehbuchautoren, wir haben sehr konstruktiv zusammengearbeitet. Nach drei Tagen hatten wir das definitive Drehbuch fertig, das wir dann bis zum letzten Moment immer wieder überarbeitet haben ...

Sind Sie beim Schreiben auf Schwierigkeiten gestossen?

Das Schwierigste war, aus all dem eine Komödie zu machen. Damit habe ich mich ein Jahr lang abgemüht! Wenn ich auf der Bühne Figuren aus der Region darstelle, ist es einfacher, weil ich mich da über mich selber lustig mache. Ich karikiere Figuren, ich stelle sie übertrieben dar, aber das ist eine Konvention, und man lacht darüber. Im Kino ist die Angele-

genheit heikler, weil man da die Wirklichkeit zeigt, es muss glaubwürdig sein. Mein Held nun hat ein schreckliches Bild vom Norden, genauso wie alle Leute, die ich während meiner Tourneen in den letzten 15 Jahren angetroffen habe, sobald ich südlich von Paris war!

Wie hat Ihre Zusammenarbeit mit Francis Veber in den Filmen La Doublure und Le Dîner de cons Ihre Arbeit beeinflusst?

Klar hat mir das viel gebracht. Man saugt alles auf, wenn man mit einem Genie wie Francis Veber zusammen ist. Ich stelle die gleichen Ansprüche an mich. Übrigens nannte mich Kad auf dem Set Dany Veber!

Haben Sie für sich eine Nebenrolle geschrieben, um sich besser auf die Regie konzentrieren zu können? Sie hätten ja auch nur Regisseur sein können?

Oh nein, ich wollte im Film dabei sein! Aber auch wenn meine Figur, Antoine Bailleul, einen Namen meiner Familie trägt: Ich denke nie an die Schauspieler, die die Rolle spielen könnten. Und ich sage mir in keinem Moment: «Schau mal, jetzt habe ich eine weniger wichtige Rolle». Aber es ist schon so, dass Kad an 52 von 53 Drehtagen spielte und ich nur an 30 (das ist ja immer noch viel) und dass ich so mehr Zeit hatte. Das hat wiederum die Produzenten beunruhigt. Die haben zu mir gesagt: «Achtung, du kommst ja erst auf der Seite 15 des Drehbuchs zum ersten Mal vor. Das dauert lange. Willst du nicht lieber die andere Rolle übernehmen?» Ich antwortete: «Nein, ich muss den Ch'ti spielen, ich kann doch nicht den Typen spielen, der aus dem Süden kommt, das ist unmöglich.» Und die Anfangsszenen sind wichtig, um die Ausgangssituation zu schildern und zu zeigen, was die Leute vom Norden halten.

Wie sind Sie auf Kad Merad gekommen?

Am Anfang dachte ich überhaupt nicht an ihn. Es gab eine Menge Schauspieler, die diesen Part hätten spielen können. Wir machten eine Liste, und auf einmal hat Richard Pezet von Pathé Kad vorgeschlagen. Und ich sagte: «Aber natürlich». Ich mag ihn sehr. Ich mochte ihn in Je vais bien ne t'en fais pas... – aber bei der Verleihung der Césars habe ich nicht für ihn gestimmt! Ich gebe es zu: Ich habe für mich gestimmt! Aber das hat offensichtlich nicht gereicht! (Lachen) Kurz und gut, Richard gab ihm das Drehbuch, und am nächsten Tag, nachdem er es gelesen hatte, rief Kad mich an und sagte zu mir: «Die Geschichte ist super, sehr witzig, sie gefällt mir sehr.» Ich war sehr glücklich darüber. Wir haben über die Rolle gesprochen, darüber, wie ich den Film sehe, und dann ging's los. Kad hat sich menschlich ganz tief in seine Figur hineingelegt, fantastisch. Er ging meinen Film so an, wie man ein grosses menschliches Abenteuer angeht. Er gab 100 Prozent, und wenn ich von ihm 200 Prozent wollte, gab er 200 Prozent und manchmal noch mehr! Wie zum Beispiel in der Szene mit dem rollenden Fauteuil, die sehr heikel ist; die Szene ist komisch, visuell, körperlich. Aber man muss sich ganz auf sie einlassen, und da hat Kad mich überrascht; er hat sich komplett in sie hineingelegt, in dieser Szene ist er fantastisch. Ich bin sehr zufrieden mit seiner Arbeit. Kad ist sehr sensibel. Er ist überaus schamhaft und versteckt seine Gefühle sehr gut. Aber am letzten Drehtag war er tief bewegt. Und

dann haben wir wie zwei Idioten geheult. Wir haben ihn ausgelebt, den Spruch «Wer in den Norden kommt, weint zweimal: wenn er ankommt und wenn er abreist». Am Ende dieses Abenteuers haben wir alle geweint!

Dass man Line Renaud, die Lady d'Armentières, bei Bienvenue chez les Ch'tis dabei-haben will, ist ja offensichtlich ...

Ja. Line war sehr glücklich und hat wahnsinnig gelacht, als ich ihr sagte, dass sie die Rolle meiner Mutter spielen würde. Nur, dass meine Mutter weniger besitzergreifend ist! (Lachen) Line musste den Dialekt der Ch'tis wieder neu lernen, und sie war überrascht, als sie sah, dass er wieder zurückkam. Sie sagte: «Das ist lustig, jetzt habe ich doch jahrelang daran gearbeitet, diesen Akzent loszuwerden, und jetzt verlangst du von mir, dass ich ihn wieder lerne.» Sie ist eine grosse Dame, eine grosse Künstlerin.

Und die übrige Besetzung?

Stéphane Freiss war die Idee meiner Frau Yaël. Seine Rolle ist die des Gehetzten, und er macht das grossartig. Er ist ein Schauspieler mit sehr, sehr grossem Talent, er ist grosszügig, und er hat immer etwas Angst, seinen eigenen Anforderungen nicht gerecht zu werden. Wenn er das liest, ruft er mich bestimmt an und fragt: «Was ich, Angst?». (Lachen) Alle finden ihn super in Bienvenue... Michel Galabru war ein Vorschlag von Gérard Moulévrier, der für das Casting verantwortlich war. Und ich wollte ihn sofort. Das war noch so eine Offensichtlichkeit. Als Michel seinen Text darbot – er konnte ihn perfekt! – haben alle Anwesenden Tränen gelacht, und ich sagte zu mir selbst: «Was für ein Glück!» Für die Rolle von Kads Ehefrau wollte ich jemanden aus dem Süden. Die Agentin von Zoé Félix hatte mir gesagt, dass ihre Klientin aus dem Süden käme. Als Zoé zum Vorstellungstermin kam, sagte sie: «Ich komme aus Paris! Aber ich kann den Akzent annehmen.» Ich mochte sie sehr in Déjà mort und Le Cœur des hommes, sie ist eine wunderschöne Frau und eine sehr gute Schauspielerin, ich fand sie perfekt für die Rolle.

Und die Ch'timis-Bande der Postangestellten?

Anne Marivin spielt meine Frau. Ich habe sie in einer Reihe kleinerer Rollen gesehen. Sie kommt aus der Picardie, sie sprüht nur so vor Energie, sie hat viel Charme, sie kann sehr witzig sein, sie ist irre als Schauspielerin. Sie hat ein geniales Temperament, ist sehr liebenswürdig, und ausserdem schert sie sich einen Teufel um ihr Aussehen! Dabei habe ich sie richtig schäbig eingekleidet und ihr die fettigen Haare auf die Seite geklebt. Sie sieht schrecklich aus, regelrecht verunstaltet, und trotzdem hat sie die Rolle mit Begeisterung gespielt! Guy Lecluyse kenne ich, seit ich in Paris angekommen bin, damals machte er eine One-Man-Show. Er ist ein genialer Schauspieler. Genial. Philippe Duquesne ist ein spezieller Schauspieler. Er eignet sich die Texte auf eine verblüffende Weise an, sehr unerwartet, und das gefällt mir sehr.

Das sind ja nicht die einzigen Leute aus dem Norden in diesem Film?

Nein, natürlich nicht, wir haben ziemlich viele Leute aus der Gegend, aus Bergues, rekrutiert. Wir haben ein Casting gemacht, um Statisten zu finden und die kleinen Rollen zu besetzen. Normalerweise kommen 200 Kandidaten. Hier waren es über 1000! Das war Wahnsinn, wir brauchten einen ganzen Tag! Und irgendwann mussten wir sagen, so, das reicht, sonst wären wir ja jetzt noch dran! Aber mir sind alle Rollen wichtig, die Hauptdarsteller genauso wie die Nebendarsteller und die Statisten. Die Frau, die wegen der Briefmarken kommt, als ich besoffen bin, ist ausgezeichnet. Sie ist eine super Frau, ich habe sie persönlich ausgewählt. Es war mir sehr wichtig, dass das Ganze eine Einheit bildet.

Wie liefen die Dreharbeiten in Ihrer Region?

Was soll ich Ihnen sagen: Wenn ich in Lille spazieren gehe und meine Mütze nicht auf habe, brauche ich ein halbe Stunde für 30 Meter! Während der Dreharbeiten in Bergues kamen immer viele, sehr viele Leute! Aber die Leute aus dem Norden sind fantastisch: Da waren manchmal Hunderte und Aberhunderte von Leuten, die bei den Dreharbeiten zuschauten, und wenn wir um Ruhe baten, dann hatten wir Ruhe! Das ist etwas sehr Spezielles. Dafür gab ich jeden Abend nach den Dreharbeiten über eine Stunde lang Autogramme. Aber das ist in Ordnung so. Ich bin immer für die Leute da, wenn sie mich um etwas Zeit bitten. Ich finde, das gehört zu meinem Beruf. Wenn man diesen Beruf ausübt, macht man das für die Leute und dank der Leute. Ohne Publikum ist man nichts, dann sitzt man alleine zuhause, wenn man denn überhaupt ein Zuhause hat.

Wie war diese zweite Erfahrung als Regisseur für sie?

Es hat mich immer noch gleich beeindruckt, gleich bewegt. Ich war Teil eines sehr starken menschlichen Abenteuers, ich habe es geleitet. Wir haben alle am gleichen Strick gezogen, und jeder einzelne hat sein ganzes Talent hineingegeben, damit wir ein perfektes Resultat erreichen. Das macht für mich das Kino aus. Man zweifelt, man irrt sich oder man hat Erfolg. Im Vergleich zu meinem ersten Film, hatte ich zwar noch immer Angst – man hat immer Angst, wenn man mit dem Drehen beginnt –, aber jetzt war es einfacher, alles war klarer, ich habe schneller Entscheidungen getroffen, die richtigen Entscheidungen, glaube ich. Ich war eher Herr der Lage, und das sieht man der Homogenität des Films an, er hat die Form, die ich ihm geben wollte.

Hat der Film Sie in irgendeiner Weise überrascht, nachdem er fertig war?

Nein, denn ich habe den Film geschrieben, Regie geführt, ihn abgedreht und geschnitten, ich habe ihn wachsen sehen, und so hatte ich nicht das Glück, ihn zu entdecken. Das einzige, was ich nicht in Rechnung gestellt hatte, war die Kraft des Lachens der Zuschauer bei den ersten Testvorführungen, und die Rührung, die das Ende hervorruft. Das hat mich überrascht, aber indirekt, durch die Reaktion des Publikums. Das ist, wie wenn meine Mutter an eine

Show von mir kommt: Sie lacht nicht über mich, sie lacht, weil sie die Leute sieht, die lachen. Als ich die Zuschauer bei Bienvenue chez les Ch'tis lachen sah, dachte ich: «Oh, mein Film ist lustig», und am Schluss war ich sehr bewegt. Das hat mich sehr glücklich gemacht für all die Leute, die mich bei diesem Film begleitet haben, für meine Region und für mich. Ich habe genau den Film gemacht, den ich machen wollte, ob der Film nun Erfolg hat oder nicht – ja, schon gut, ich bin noch glücklicher, wenn er Erfolg hat – ich bin entzückt! Es ist ein Film voller Leben, voller Menschlichkeit, und ich hoffe, er wird einen nachhaltigen Beitrag dazu leisten, ein gerechteres und schöneres Bild von meiner Heimat Nord-Pas de Calais zu geben.

INTERVIEW mit KAD MERAD

Kannten Sie Dany Boon schon, bevor Sie mit ihm gedreht haben?

Nicht wirklich. Vielleicht sind wir uns mal in einem Fernsehstudio begegnet oder so ... Dafür hatte ich seine Show im Olympia gesehen. Keine Ahnung, ob er wusste, dass ich da war ... Dany ist der Typ Mensch, dem du gerne begegnest. Wir sind Kollegen, wir machen die gleiche Arbeit, wir unterhalten Menschen.

Was gefällt Ihnen an seiner Arbeit als Humorist?

Er kann vieles; er reisst Posse, er ist zärtlich, er macht Musik, er singt ... Er ist ein kompletter Künstler, und von denen gibt es nur wenige. Auf jeden Fall in Frankreich. Im Olympia war ich hin und weg von seiner Show. Er ist ein grosser Künstler. Mir gefällt das, einen Künstler zum Kumpel zu haben und gleichzeitig Fan zu sein von diesem Künstler. Das ist überaus angenehm.

Wie war das, als er Ihnen das erste Mal von Bienvenue chez les Ch'tis erzählt hat?

Es war nicht er, der mich als erstes auf den Film angesprochen hat. Es macht mir nichts aus, zu erzählen, dass ich nicht zuoberst auf Dany Boons Wunschliste stand. Am Anfang hat nicht er mich ausgewählt, sondern Richard Pezet von Pathé. Der hat mich in Marseille, wo ich damals war, angerufen, und mich gefragt, was ich in den nächsten Wochen vor habe – das war so etwa einen Monat vor Beginn der Dreharbeiten. Ich antwortete ihm, dass ich eigentlich bei einem anderen Film dabei sein sollte, dass ich dem Regisseur zugesagt hätte, dass aber noch nichts unterschrieben sei, nichts feststünde. So ist das im Kino, solange du noch nicht dein erstes Tagesprogramm für den ersten Drehtag bekommen hast, solange du noch nicht am Drehen bist, steht noch gar nichts fest! Richard Pezet hat mir dann vom zweiten Film von Dany Boon erzählt. Und da geschah etwas. Er schickte mir das Drehbuch, ich las es sehr schnell und realisierte, dass man mir die Hauptrolle anbot. Ich spürte, dass ich jetzt schnell reagieren musste, dass ich mir so etwas nicht entgehen lassen wollte. Nachdem ich fertiggelesen hatte, rief ich Dany an und sagte zu ihm: «Ich habe dein Drehbuch gelesen, es gefällt mir. Ich bin interessiert, ich finde es super.» Ich war sehr enthusiastisch, das wiederum gefiel ihm. Ich fühlte, dass dieser Film für mich wie ein Geschenk war. Dann kam die erste Lesung mit Dany, und ich spürte, dass er zufrieden war und lächelte. Ich glaube, das war der Moment, an dem ich die Rolle bekam.

Erzählen Sie uns über Ihre Figur, Philippe Abrams. Wie ist er?

Er ist ein Durchschnittsfranzose, Vorgesetzter in einem Postamt, aber er ist vor allem ein verliebter Mann. Für mich erzählt dieser Film zuvorderst eine Liebesgeschichte. Aus Liebe macht er ja diese Dummheiten, um die Versetzung in den Süden zu erreichen, und dann

findet er sich im Norden wieder, bei den Ch'tis. Das könnte meine Geschichte sein: Er ist ein Mann, der ein normales Leben an der Seite seiner Frau und seines Kindes verbringt, und der nichts anderes will, als weiterhin seiner Frau Freude zu machen und ihr immer wieder neue Liebesbeweise zu liefern.

Was macht die Qualität dieser Figur und all der anderen Figuren von Dany Boon aus?

Es ist die Menschlichkeit! Dany liebt seine Figuren, er liebt sie, und das sieht man ihnen an. Die Figuren, auch wenn sie böse sind, nehmen dich mit, sie sagen dir: «Kommen Sie, setzen Sie sich, ich werde Ihnen eine Geschichte erzählen, eine Geschichte, die auch die Ihre sein könnte. Wir werden zusammen lachen.» Und so etwas muss einfach funktionieren.

Sie kannten Dany Boons Bühnenarbeit, aber haben Sie auch seinen ersten Film «La Maison du bonheur» gesehen?

Ich habe ihn gesehen, aber erst während der Dreharbeiten. Ich habe nicht versucht, mich auf das zu stützen, was er früher gemacht hat. Ich habe einfach das Drehbuch gelesen und dort einen Typen vorgefunden, der mir gefiel! Als ich in «Je vais bien ne t'en fait pas» spielte, war es Philippe Lioret, der mir Lust darauf machte. Natürlich gab es da auch noch ein gutes Drehbuch, aber oft genug werden gute Drehbücher bei der Umsetzung vollkommen verpfuscht oder kaputtgemacht.

Hat Sie der Regisseur Dany Boon überrascht?

Ich nannte ihn Dany Veber während der Dreharbeiten! Die Tatsache, dass er mit Francis Veber zusammengearbeitet hat, hat ihn, glaube ich, verändert. Er ist sehr genau bei der Regie und bei seinen Anweisungen an die Schauspieler. Ich machte ihm ein paar Vorschläge, und einige überzeugten ihn, aber meistens weiss er ganz genau, was er will. Und er hat mich an meine Grenzen getrieben, um es zu erhalten. Das halte ich für eine grosse Stärke. Er stellt die hohen Ansprüche eines Regisseurs wie Francis Veber oder Patrice Leconte.

Können Sie ein Beispiel nennen für einen solchen Anspruch?

Er ist absolut besessen vom Text! Ich lerne meinen Text nicht vor, sondern während der Dreharbeiten. Und es gibt Momente, an denen mir ein falsches Wort entchlüpft oder eines zu viel Und da gab es dann Diskussionen! Das geht nicht, dass man den Text nicht genauestens auswendig kann! Er hat ja recht. Einmal hat er mich sogar in meinem Zimmer ausgeschimpft. Da habe ich aber zurückgeschimpft! Ich fragte ihn: «Bist du zufrieden mit mir?» Er hat ja gesagt, und da sagte ich: «Dann kommt's ja wohl nicht so sehr auf die Art und Weise an, lass mir hin und wieder meine Textschwäche durch, das hilft mir.» Das war eine richtige Diskussion zwischen zwei Männern, die sich gerne haben und die zusammen etwas erreichen wollen.

Was hat Dany Boon für eine Beziehung zum Bild?

Das Bild ist sehr wichtig für ihn, wo und wie die Menschen im Bild platziert sind. Ich habe erfahren, dass er mal Zeichner, Storyboarder und Illustrator war, und das spürt man, seine Bilder sind schön, manchmal ein wenig grafisch, und das ist kein Zufall! Gleichzeitig ist seine Seite als Gestalter von Bildern sehr diskret. Ich finde, er hat das sowohl in *Bienvenue chez les Ch'tis* als auch in *La Maison du bonheur* sehr gut gemacht, aber es ist dennoch ein fundamentaler Unterschied auszumachen, eine richtige Entwicklung vom ersten Film zum zweiten: Bei *Bienvenue chez les Ch'tis* ist man viel näher an den Figuren als bei *La Maison du bonheur*.

Was ist er für ein Partner?

Genial. Er lacht viel. Sehr viel! Dany hatte während einiger Szenen, bei denen er den Rücken der Kamera zuwandte, Lachkrämpfe. Ich musste ernst bleiben, während er, mir gegenüber, Tränen lachte! Das war genial, es ist superschön, mit so jemandem zusammenzuarbeiten.

Nun haben wir über Dany geredet. Lassen Sie uns nun noch auf Zoé Félix, die ihre Frau spielt, und die anderen Kollegen zu sprechen kommen.

Das war ein glückliches Zusammentreffen: Sie ist schön, sie ist eine super Komödiantin, sie hat ein gutes Rhythmusgefühl und ist eine Kollegin, mit der man überaus gerne zusammenarbeitet. Sie hat ja die Rolle der Frau, wegen der die ganze Geschichte überhaupt ins Rollen kommt, und insofern behält sie ihren Charme. Ich glaube, die Leute werden sich wie seit jeher weiterhin in sie verlieben. Anne Marivin, die die Verlobte von Dany spielt, ist auch toll. Sie ist eine junge Schauspielerin, in *Pur weekend* habe ich schon einmal mit ihr zusammen gespielt. Sie ist lustig, sie ist eine hervorragende Komödiantin, und auch sie ist eine super Kollegin.

Und Line Renaud?

Ich kannte sie vorher nicht. Diese Freundlichkeit, diese Grosszügigkeit, diese Grösse – man denkt unwillkürlich an Philippe Noiret! Sie hat das gewisse Etwas der ganz Grossen: Sie kennen dich, sie grüssen dich, sie heissen dich willkommen und nehmen dich auf. Sie wollen nicht alle Anerkennung für sich einheimsen, sprechen nicht nur von sich. Ich bin ins Theater gegangen, um Line Renaud zusammen mit Muriel Robin in *Fugueuses* zu sehen. Nach der Aufführung wollte ich mit ihr über ihr Stück reden, aber sie hat den ganzen Abend nur über *Bienvenue chez les Ch'tis* gesprochen und mir gesagt, wie toll sie mich gefunden habe! Das ist doch durchaus angenehm, oder!?

Kannten Sie den Norden schon? Sie ja wurden ja für die Dreharbeiten da hintransportiert, fast so wie Ihre Figur ...

Nein, da ging es mir genauso wie Philippe Abrams. Früher stoppte ich in Lille, weiter ging ich nicht! Ich lebe ja in Marseille, es ist ein wenig meine eigene Geschichte! Marseille ist eine kulturell sehr eigenständige Region, die Leute brauchen Paris nicht, sie haben ihre eigene Identität, ihre eigene Lebensweise. Und im Norden ist es genauso. Es sind gute Leute. Und so warmherzig! Wir haben in Bergues gedreht, einer mauerbewehrten Stadt mit ihrem Hauptplatz in der Mitte, und 20'000 Menschen sind gekommen, um zuzuschauen, wie Dany Boon seinen Film macht. Wenn man sie für das Drehen einer Szene um Ruhe bat, machten sie keinen Mucks mehr! Eines Tages hat ein Techniker eine Frau darum gebeten, etwas Material in ihrem Laden abstellen zu dürfen. Sie sagte zu ihm: «Kein Problem, hier sind die Schlüssel, damit sie morgen aufsperren und Ihre Sachen holen können!» So etwas gibt es in Paris nicht!

Und das Ch'timi, die Sprache?

Da liegt der Hase im Pfeffer! (Lachen) Das ist eine richtige Sprache. Man sagt nicht «merde», sondern «du brun», statt «une voiture» sagt man «une carrette» Wenn da einer ahnungslos daherkommt und sich auf einmal einem wahrhaftigen Ch'ti gegenüber sieht, der versteht kein Wort!

Und hat sich der im Film erwähnte Spruch bewahrheitet, haben Sie zweimal geweint: einmal bei der Ankunft im Norden und einmal bei der Abfahrt?

Das Problem ist, dass wir den Film nicht im Norden fertig gemacht haben, sondern im Studio. Und da habe ich geweint. Mir ging es gut im Norden. Ich hatte ein kleines Haus in der Nähe von Dunkerque, ich hatte mir da mein Leben eingerichtet, mein Familiennest gebaut. Und ich war bewegt, als ich aus der Gegend wegfuhr. Der Norden ist nicht ohne. Ich will möglichst schnell dorthin zurück, um den Film zu zeigen, damit die Leute ihn sehen können. Wir haben ihn für sie gemacht. Es ist nicht nur ein Film für die Leute aus dem Norden, aber ihnen wird er gefallen.

BESETZUNG

PHILIPPE ABRAMS	KAD MERAD
ANTOINE BAILLEUL	DANY BOON
JULIE ABRAMS	ZOE FELIX
ANNABELLE DECONNINCK	ANNE MARIVIN
FABRICE CANOLI	PHILIPPE DUQUESNE
YANN VANDERNOOUT	GUY LECLUYSE
LE GENDARME	PATRICK BOSSO
MOMO	ZINEDINE SOUALEM
INSPECTEUR LEBIC	JEROME COMMANDEUR

und in weiteren Rollen

MADAME BAILLEUL	LINE RENAUD
GRAND ONCLE DE JULIE	MICHEL GALABRU
JEAN	STEPHANE FREISS

STAB

PRODUKTION **JEROME SEYDOUX und CLAUDE BERRI**

PRODUZENT **RICHARD PEZET**

AUSFÜHRENDER PRODUZENT **ERIC HUBERT**

DREHBUCH UND DIALOGE **DANY BOON**

ALEXANDRE CHARLOT

FRANCK MAGNIER

DANY BOON

YAËL BOON

BRUNO MORIN

PIERRE AÏM (A.F.C.)

LUC BARNIER

JULIE DELORD

ALAIN VEISSIER (A.D.C.)

LUCIEN BALIBAR

FRANCK DESMOULINS

ROMAN DYMNY

FRANÇOIS GROULT

FLORENCE SADAUNE

NICOLAS GUY

PHILIPPE MORLIER

PHILIPPE ROMBI

GERARD MOULEVRIER

Eine Koproduktion France **HIRSCH / PATHÉ**

TF1 FILMS PRODUCTION

LES PRODUCTIONS DU CH'TIMI

CRRAV NORD-PAS DE CALAIS

mit Unterstützung von **la Région Nord-Pas de Calais**

unter Beteiligung von **CANAL +**

und **Centre National de la Cinématographie**

unter Beteiligung von **CINECINEMA**

und in Zusammenarbeit mit **Banque Populaire Images 8**